

Predigt über 2. Mose 32, 25-29 am 25.1.09 in St. Marien

Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Der heutige Predigttext steht im 2. Buch Mose, im 32. Kapitel:

„Als nun Mose sah, dass das Volk die Kontrolle verloren hatte – Aaron hatte es so zum Gespött seiner Feinde werden lassen – , trat er in das Tor des Lagers und rief: Wer auf der Seite des Herrn steht, der komme her zu mir! Da versammelten sich alle Söhne Levis um ihn. Und er sprach zu ihnen: So spricht der Herr, der Gott Israels: Ein jeder gürtete sein Schwert um die Lenden und gehe durch das Lager hin und her von einem Tor zum andern und erschlage seinen Bruder, seinen Freund und seinen Nachbarn. Die Söhne Levi taten, wie ihnen Mose gesagt hatte. Und es fielen an diesem Tag vom Volk dreitausend Mann. Da sprach Mose: Weiht euch heute dem Herrn, denn jeder war gegen seinen Sohn und gegen seinen Bruder, damit er euch seinen Segen gebe.“

Liebe Gemeinde:

Geschichte ist eine Erfindung. Nicht, dass sich in der Vergangenheit nichts zugetragen hätte. Im Gegenteil: es hat sich viel mehr zutragen, als wir jemals erinnern können. Aber das, was wir Geschichte nennen, ist immer eine Auswahl. Was steuert unsere Wahl? Was wollen wir damit erreichen? Für wen tun wir das? Wem kommen unsere Erfindungen zugute?

Der heutige Bibeltext hat es nie auf einen Stammplatz in einer Perikopenordnung geschafft. Warum habe ich ihn ausgewählt? Er findet sich zwar in keiner kirchlichen Predigttextsammlung, er steht aber auf der Agenda der deutschen intellektuellen Öffentlichkeit. Viele Religionskritiker unserer Tage zitieren ihn. Für Peter Sloterdijk zum Beispiel ist dieser Text der Schriftbeweis für die Gewalttätigkeit der drei monotheistischen Religionen. In seinem Buch „Gottes Eifer“ lässt er uns folgendes wissen: „In dem Mose-Wort ‚Es töte ein jeder selbst den Bruder, Freund und Nächsten‘ hört man erstmals die Parole jenes Eifers für das Eine und den Einen, dessentwegen die Geschichte des Monotheismus (namentlich in ihren christlichen und islamischen Redaktionen) als ein Bericht heiliger Rücksichtslosigkeiten gelesen werden muss. Am Berg Sinai wird eine moralisch neue Qualität des Tötens erfunden: Es dient nicht mehr dem Überleben eines Stammes, sondern dem Triumph eines Prinzips.“ Und weiter: „Für die Mehrheit der Zeitgenossen bleibt im

Dunkeln, inwiefern in den sowjetischen und chinesischen Dramen eine Parodie der Religionsgeschichte seit der Zäsur am Sinai aufgeführt wurde. Der Ruf des Moses: ‚Es töte ein jeder selbst den Bruder, Freund und Nächsten‘ ist offensichtlich erst von den Menschheitsideologen des 20. Jahrhunderts in den größten Verhältnissen befolgt worden. Man musste bis zum Monohumanismus warten, um zu erleben, wie die hybriden Saaten des Monotheismus aufgingen.“ Der Blick habe hierbei zu gehen von „der antiägyptischen, antikanaanitischen und antibabylonischen Gegenreligion der Juden“ über Christen und Muslime bis hin zu den Jakobinern und den Stalinisten. Und weiter schreibt Sloterdijk: „Selbst die faschistischen Bewegungen traten episodisch als national-apokalyptische Gegenreligionen auf, wobei ein antisemitisches, antichristliches und antikapitalistisches Eiferertum den Ton bestimmte.“

Mose als Ursprung des Faschismus? Wie gesagt: Geschichte ist eine Erfindung. Sloterdijk erfindet einen evolutionären Zusammenhang zwischen Sinai und der Shoah. Was können wir denen erwidern, die das 32. Kapitel des Exodusbuches für den Beginn der Unheilsgeschichte des Monotheismus halten?

Fragen wir zunächst die Exegeten um Rat: Sie weisen darauf hin, dass es sich bei unserem Text um eine späte Einfügung handelt, die den Erzählzusammenhang deutlich unterbricht. Das Verhalten des Mose in unserem Predigttext steht in einem eklatanten Kontrast zum sonstigen Verhalten des Mose im 32. Kapitel. Sowohl vorher als auch hinterher wendet Mose Schaden von seinem Volk ab. Mose gelingt es sogar, den zornigen Herrn umzustimmen. Mose bittet Gott, doch lieber ihn als das Volk zu bestrafen. Wir können also denen, die sich so stark auf das Massaker in den Versen 25 – 29 stützen, erwidern, dass diese Verse die Ausnahme, nicht die Regel im politischen Verhalten des Mose schildern. Bemerkenswert ist ferner, dass dieser Einschub im 5. Buch Mose, in dem noch einmal vom Sinai berichtet wird, nicht mehr vorkommt.

Gleichwohl gilt: Obwohl es sich um eine späte Einfügung handelt, ist unser Predigttext Teil der Heiligen Schrift. Einige Ausleger haben deshalb versucht, das Verhalten des Mose zu rechtfertigen. Im 19. Kapitel habe das Volk schließlich einen Bund mit Gott geschlossen und feierlich gelobt : „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun“ Diesen Bund – wir würden heute vielleicht sagen: diesen Verfassungsvertrag – habe ein Teil des Volkes mutwillig gebrochen und so hätte es Strafe verdient. Es habe sich hier um eine Notstandsmaßnahme gehandelt. Nicolo

Machiavelli etwa nahm keinerlei Anstoß an dieser Textstelle: Als Souverän müsse man Herr über den Ausnahmezustand sein und die Bereitschaft zum Töten haben. Andere wieder lobten, dass hier das Rechtsprinzip „Ohne Ansehen der Person“ zur Geltung gekommen sei. Das Recht gelte für alle, Freunde und Verwandte könnten von der Strafverfolgung nicht ausgenommen werden. Das Problem einer solchen Argumentation besteht aber darin, dass dieses Massaker ohne jedes Gerichtsverfahren stattgefunden hat. Bestrafung setzt ein Urteil und ein Urteil ein Verfahren voraus.

Weder die literarkritische Exegese noch die politische Rechtfertigung überzeugen. Wir kommen vielleicht weiter, wenn wir schlicht anerkennen, dass es hier nichts zu rechtfertigen gibt. Das Verhalten des Mose ist unverantwortlich und tragisch. War er noch imstande, *Gottes* Zorn zu besänftigen, so wird er später Opfer seines *eigenen* Jähzorns. Erst verliert Gott die Kontrolle, dann das Volk, dann verliert sie Mose. Die erzählerische Dramatik des 32. Kapitels des Exodusbuches besteht darin, dass der Verlust der Selbstkontrolle fatale Folgen hat. Gott selbst kann – mit des Mose Hilfe – seine Affekte gerade noch zügeln. Das Volk fühlt sich von Gott und der Welt verlassen, bekommt Angst und sucht Zuflucht in religiöser Ekstase. Und Mose, die tragische Figur, die anfangs Gott half, die Balance wieder zu erlangen, lässt sich vom Kontrollverlust des Volkes anstecken und verliert sich in seinem eigenen Jähzorn. Mose handelt im Affekt. Und er erfindet einen göttlichen Auftrag. Steht sonst nämlich im Alten Testament das „So spricht der Herr“ für sich allein, so findet sich in unserem Text die merkwürdige Formulierung: „Und Mose sprach zu ihnen: So spricht der Herr“. Offenbar haben wir es mit einem frühen Fall der Instrumentalisierung Gottes für eigene Interessen zu tun.

Nicht um den Kampf des Monotheismus gegen den Polytheismus geht es in unserem Text, sondern um Kontrollverlust und seine tragischen Folgen. Damit ordnet sich unser Text in eine ganze Reihe von biblischen Erzählungen ein, die uns die Folgen menschlicher Schwächen vor Augen führen. Unser Text ist wahrlich keine zeitlose Gebrauchsanweisung für den Umgang mit Ungläubigen. Er fordert auch nicht zur Nachahmung auf. Biblische Texte können uns einfach nur zeigen wollen, wozu Menschen fähig sind. Wer die Bibel liest, wird mit allen bekannten menschlichen Schwächen konfrontiert: Neid, Betrug, Lüge, Feigheit, Geilheit, Rachsucht, Mord. Aber niemand kommt doch auf die Idee, wie Kain handeln zu wollen oder wie die Brüder Josephs oder wie Petrus, der den Herrn dreimal verleugnet. Nicht als Vorbild tritt uns Mose in unserem Predigttext entgegen,

sondern als eine tragische Figur. Wir Bibelleser haben bei allen Texten die Freiheit und die Pflicht, sie im Lichte der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes zu studieren. Man kann also nach ernsthafter Prüfung eines Textes zu dem Ergebnis kommen, dass hier kein Modell richtigen Glaubens und Handelns vorliegt, sondern dass es sich um ein abschreckendes Beispiel handelt. In der Heiligen Schrift finden wir Schönes und Schreckliches, Peinliches und Erhabenes, die Grausamkeit und das Erbarmen, das Menschliche und das Göttliche - und es ist an uns, die richtigen Unterscheidungen zu treffen.

Wir können also mit Peter Sloterdijk und vielen anderen darin übereinstimmen, dass es sich hier um einen grausamen Text handelt. Was wir aber zurückweisen, das ist die geschichtsphilosophische Erfindung, dass ausgerechnet dieser kleine Einschub die Gräueltaten des 20. Jahrhunderts ermöglicht habe. Das ist ein geschichtsphilosophischer Gewaltakt, der niemandem zugute kommt.

Warum lege ich so viel Wert darauf, dass die von uns erfundene Geschichte und die von uns erfundenen Geschichten jemandem zugute kommen sollen? Mich hat in der vergangenen Woche der Bericht von einer kleinen Begebenheit beschäftigt. Sie hat sich am Samstag vor einer Woche in einer kleinen Synagoge in Upper Westside Manhattan zugetragen. An diesem Samstag fand die Bath-Mizwa-Feier der 13-jährigen Sara Ching statt. Zum ersten Mal durfte sie aus der Thora lesen - und zum ersten Mal durfte sie ihren Text auch auslegen. Die wunderbare Errettung des Mose durch die Tochter des Pharao war der ihr vorgegebene Text.

Es fiel ihr nicht schwer, Parallelen zwischen dem Schicksal des Mose und ihrem bisherigen Leben herzustellen. Sie wurde in China geboren. Ihre Eltern gaben sie gleich nach ihrer Geburt zur Adoption frei. Ein jüdisches Ehepaar aus New York adoptierte sie - und die gaben ihr den Namen Sara Ching. Wie Mose ist auch sie ein Adoptivkind. Sie besucht eine jüdische Schule und spielt mit viel Erfolg - nein, nicht Geige - sondern Fußball. Bei ihrer kleinen Ansprache weist sie darauf hin, dass sie Chinesin, Amerikanerin und Jüdin zugleich sei - dass sie darin nicht aufgehe. Was sie am Buch Exodus besonders fasziniere, das sei der Gottesname. Von Mose nach seinem Namen gefragt, antwortet Gott bekanntlich: „Ich werde sein, der ich sein werde!“ Das möchte Sara Ching auch für sich in Anspruch nehmen. Sie möchte nicht auf ihre Herkunft festgelegt werden, weder auf ihre biologische, noch auf ihre politische noch auf ihre religiöse. Als Kind Gottes möchte auch sie von sich sagen dürfen: „Ich werde sein, die ich sein werde!“

Bei der anschließenden Feier in der Synagoge gab es natürlich chinesisches Essen, von einem Chinesen, der seine Speisen nicht nur koscher, sondern auch halal – je nach Kundenwunsch eben – zubereiten kann. Glückskekse gab es auch – die Glückwünsche und Lebensweisheiten in den Keksen waren in Jiddisch verfasst.

Ich stelle mir vor: Peter Sloterdijk und Sara Ching sitzen an einem schönen Frühsommertag auf einer Bank im Central Park und sie unterhalten sich darüber, was Mose ihnen bedeutet. Sloterdijk hätte den besseren Überblick über die Geistes- und Philosophiegeschichte, Sara Ching könnte dafür besser Hebräisch. Wie könnte Sloterdijk seine Geschichte des Mose so umschreiben, dass dieses kluge junge Mädchen ihn versteht? Wie kommt das, was ihm am Herzen liegt, auch ihr zugute? Wo liegt das konstruktive Moment in seiner Geschichte? Es ist immer einfach, Verfalls- und Katastrophengeschichte zu schreiben. Es ist immer einfach, andere respektlos zu behandeln oder sie für Fehlentwicklungen verantwortlich zumachen. Viel schwieriger ist es, eine Geschichte zu erfinden, die Zukunft eröffnet und die der Hoffnung mehr Raum gibt als der Angst. Vielleicht hilft es, sich beim Geschichteschreiben stets eine bestimmte Person vorzustellen, für die man schreibt. Kann ich das, was ich kritisch über sie sage, auch dann noch vertreten, wenn ich ihr Aug in Auge gegenüber sitze?

Ich wünsche Sara Ching, dass sie in einer Welt groß werden darf, in der ihr religiöses Erbe nicht als eine Bedrohung, sondern als eine Bereicherung angesehen wird. Und ich wünsche ihr eine Welt, in der sie selbst nicht zum Opfer von Geschichten wird, die sie an Leib und Seele bedrohen. Allen Kindern aller Nationen und Religionen wünsche ich, dass sie im Vertrauen auf Gottes Namen und als seine Söhne und Töchter allen Fremdzuschreibungen widerstehen und getrost von sich selbst sagen: „Ich werde sein, die ich sein werde! / Ich werde sein, der ich sein werde!“ Und ich wünsche mir dann vielleicht noch, dass die, die das hören ein wenig gerührt nicken und applaudieren werden. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.